

Prädestiniert für Psychiatrie

Autor(en): **Spring, Kathrin / Lüthi, Regula**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schauplatz Spitex : Zeitschrift der kantonalen Spitex Verbände
Zürich, Aargau, Glarus, Graubünden, Luzern, Schaffhausen, St.
Gallen, Thurgau**

Band (Jahr): - **(2012)**

Heft 2: **Spitex und Psychiatrie**

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-821911>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

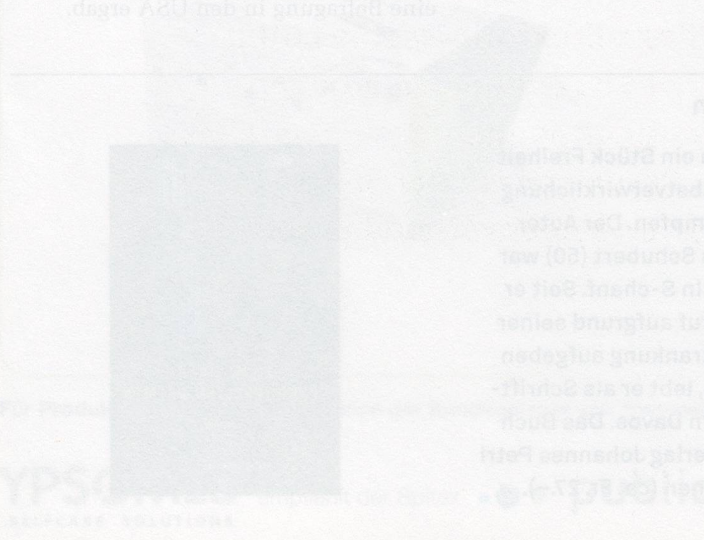
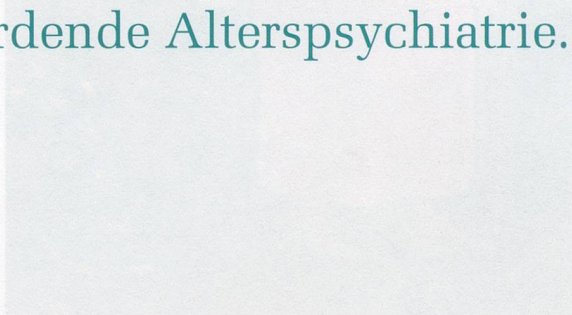


Diabetescare

Mehr Sicherheit

Prädestiniert für Psychiatrie

Dass die Spitex für Pflege, Betreuung und Begleitung von psychisch kranken Menschen bestens geeignet ist, davon ist Regula Lüthi seit langem überzeugt. Im Interview erklärt die Pflegedirektorin der Psychiatrischen Dienste Thurgau, wann und wie sie zu dieser Überzeugung gelangt ist. Mit einer Reportage zeigen wir auf, wie die Spitex Kriens im psychiatrischen Bereich arbeitet. Wir thematisieren aber auch die besonderen Probleme von Angehörigen psychisch kranker Menschen und mit einem Porträt die immer wichtiger werdende Alterspsychiatrie.



YPS

Kathrin Spring // Sie entwickelte und leitete den Lehrgang Gemeindepsychiatrische Pflege. Sie arbeitete am Nachweis mit, dass ein grosser Teil der Spitex-Kundschaft an psychischen Problemen leidet, und sie setzte sich für die Übernahme von psychiatrischen Spitex-Leistungen durch die Krankenversicherungen ein. Inzwischen ist Regula Lüthi Master of Public Health und seit 2005 Pflegedirektorin der Psychiatrischen Dienste Thurgau. Aber auch in dieser Funktion sorgt sie weiterhin für die Vernetzung der Spitex. Und sie fordert Spitex-Organisationen unermüdlich auf, sich psychiatrisches Fachwissen anzueignen und sich in der Psychiatrielandschaft zu positionieren.

Die Psychiatrischen Dienste Thurgau haben ihren Hauptsitz in Münsterlingen. Die Lage am Ufer des Bodensees ist traumhaft. Dunst liegt über dem weiten Wasser. Hunderte von Enten haben sich versammelt. Ganz ruhig treiben sie im See und warten auf die Wärme, um dann wieder in den Norden zu ziehen.

Regula Lüthi ist seit gut sechs Jahren da. Und sie freut sich noch immer über die wunderbare Seesicht. Gleich nach dem Bezug des Büros habe sie sich ein Fernglas besorgt, erzählt sie. Doch viel Zeit zu solcher Beschaulichkeit bleibt der Pflegedirektorin nicht. In der Psychiatrie ist einiges in Bewegung. Erst kürzlich starteten die Psychiatrischen Dienste Thurgau zusätzlich zu ihren stationären und ambulanten Angeboten drei Modellprojekte in den Bereichen Abklärungs- und Aufnahmezentrum, poststationäre Übergangsbehandlung und intensives Case Management.

Daneben engagiert sich Regula Lüthi noch immer für die Spitex. Sie arbeitet im Vorstand des Spitex Ver-

bandes Kanton Thurgau mit, leitet ein Psychiatrie-Netzwerk, das sich an interessierte Spitex-Organisationen richtet, und sie referiert zu Spitex und Psychiatrie an Tagungen und Weiterbildungen.

Frau Lüthi, warum setzen Sie sich als Pflegedirektorin der Psychiatrischen Dienste Thurgau so stark dafür ein, dass die Spitex die Psychiatrie als wichtigen Teil ihrer Dienstleistungen wahrnimmt?

Regula Lüthi: Ich bin seit vielen Jahren Fan der Spitex. Das hat damit zu tun, dass ich eine der wenigen Pflegedirektorinnen bin, die nicht den Weg in stationären Institutionen durchlaufen hat. Ich wechselte relativ rasch nach der Ausbildung zur Psychiatriepflegefachfrau in den ambulanten Bereich, arbeitete unter anderem im externen psychiatrischen Dienst der Stadt Zürich. Zuvor war ich vier Jahre Betriebskrankenschwester bei Jelmoli. Schon dort realisierte ich, dass alles, was zu Hause und am Arbeitsort stattfindet, mindestens so wichtig ist für die Bewältigung einer psychischen Erkrankung wie ein Klinikaufenthalt.

Später entwickelte und leitete ich am Interdisziplinären Spitex Bildungszentrum ISB den Lehrgang, der zum Höheren Fachdiplom Gemeindepsychiatrische Pflege führte. Am WE'G leitete ich vorübergehend auch den Lehrgang Spitex-Pflege. Dank zahlreichen Arbeitsplatzbesuchen lernte ich die Spitex und ihre Arbeit sehr gut kennen. Und es wurde mir dort sonnenklar, dass die Spitex zusammen mit der Hausärzteschaft prädestiniert ist, psychische Erkrankungen zu erkennen und Betroffene zu ermutigen, professionelle Hilfe anzunehmen. >>



Bild: zvg

Pflegedirektorin Regula Lüthi:
«Mit Blick auf die Behandlungskontinuität muss das Basiswissen in Psychiatrie in der Spitex-Organisation selber vorhanden sein.»

Mit einer wissenschaftlichen Erhebung bei 595 Spitex-KlientInnen aus 23 Spitex-Organisationen konnte ich zusammen mit Christoph Abderhalden nachweisen, dass rund 45 Prozent jener Spitex-KlientInnen ein psychiatrisches Problem hatten. Mit diesem Nachweis stieg die Akzeptanz, dass die Spitex eine wichtige Rolle spielt in der Betreuung psychisch kranker Menschen, und es stieg der Druck auf die Krankenversicherungen, psychiatrische Spitex-Leistungen zu übernehmen.

Bevor wir näher auf die Spitex eingehen, möchte ich mit Ihnen noch kurz einen Blick auf die Entwicklung der Psychiatrie in der Schweiz werfen. Unser Land galt ja lange Zeit als «bettenlastig» und wenig fortschrittlich im Bereich der ambulanten Psychiatrie. Ist das heute anders?

Ja, das hat sich stark verändert. Allerdings waren es vorerst nur einzelne Kantone, welche die ambulante Psychiatrie förderten. In einem Leitfaden von 2008 hielt die Gesundheitsdirektorenkonferenz (GDK) fest, die Psychiatrie sei noch zu «hochschwellig» und zu «bettenlastig». Die GDK empfahl, die psychiatrischen Dienste ambulanter zu gestalten und gleichzeitig intensiver mit der Hausärzteschaft, mit der Spitex und mit niedergelassenen Fachleuten der Psychiatrie zusammenzuarbeiten.

In den vergangenen Jahren hat nun in praktisch allen Kantonen ein Umdenken stattgefunden. Leider sind die Finanzierungsströme aber noch nicht auf die Devise «Ambulant vor stationär» ausgerichtet. Es ist für psychiatrische Institutionen immer noch günstiger, Betten zu belegen, als vermehrt im ambulanten Bereich tätig zu sein. Deshalb wird bis jetzt – wie wir

«Die Spitex tut gut daran, stets sehr sorgfältig einzuschätzen, wo sie kompetent ist und wo nicht.»

das auch im Kanton Thurgau tun – vor allem mit Modellprojekten gearbeitet. Das Ziel ist, Hospitalisationen zu vermeiden, Wiedereintritte zu reduzieren und Klinikaufenthalte zu verkürzen.

Ist es aus Ihrer Sicht gelungen, psychische Krankheiten zu entstigmatisieren?

Ja, hier hat sich ebenfalls viel getan, nicht zuletzt dank den Anstrengungen, die im Rahmen der Aktion «Bündnis gegen Depression» gemacht werden. Viele bekannte Menschen stehen heute dazu, dass sie psy-

chisch krank geworden sind. Und die psychiatrischen Institutionen selber sind viel offener geworden. Allerdings gibt es nach wie vor einzelne Erkrankungen, wie die Schizophrenie, die noch stark stigmatisiert sind.

Man geht inzwischen davon aus, dass 30 bis 40 Prozent der Menschen in unserem Land im Laufe ihres Lebens an einer psychischen Krankheit leiden. Angesichts solch hoher Zahlen wird zunehmend kritisiert, Menschen würden heutzutage viel zu rasch als psychisch krank erklärt.

Das stimmt nicht, im Gegenteil: Menschen, die wirklich psychisch krank sind, werden noch viel zu häufig nicht diagnostiziert oder falsch diagnostiziert. Sie erhalten also keine oder eine falsche Behandlung. Beides ist mit enormen Folgekosten verbunden.

Was man jedoch sagen kann: Es gibt immer wieder gewisse Modeströmungen, die sich zum Beispiel darin äussern, dass viele Kinder eine Aufmerksamkeitsdefizit-/Hyperaktivitätsstörung ADHS oder viele Arbeitnehmende ein Burn-out zugeschrieben erhalten. Aber die echten psychischen Erkrankungen wie Depressionen, Angst, Zwang oder Sucht werden immer noch zu wenig erkannt.

Wenn wir nun von der Spitex und ihren psychiatrischen Leistungen sprechen, sind da alle Krankheitsbilder bis hin zu den ganz schweren psychischen Störungen gemeint?

Ja. Am Anfang war das Problem in der Spitex, dass man sich im Bereich der Psychiatrie vor allem auf ältere Menschen beschränkt hat und wenig darüber wusste, wie man zum Beispiel mit erkrankten Jugendlichen oder Müttern umgehen muss. Das Gleiche galt für den Umgang mit Menschen, die unter einer schweren psychischen Störung leiden. Dank mehr Fachpersonen in der Spitex wächst nun dieses Know-how.

Die Spitex tut aber gut daran, stets sehr sorgfältig einzuschätzen, wo sie kompetent ist und wo nicht. Unter Umständen reicht es nicht, eine Fachperson zu beschäftigen, die eine Zeitlang in einer psychiatrischen Klinik gearbeitet hat. Es braucht viel Erfahrung.

Es gibt ja inzwischen Spitex-Organisationen, die grossen Wert auf Kompetenzen im psychiatrischen Bereich legen, aber nach wie vor viele, die in diesem Bereich untätig sind. Wo sehen Sie aus Ihrer Erfahrung die Gründe für diese grossen Unterschiede?

Das Problem ist mehrschichtig. Zum einen war und ist es zum Teil bis heute eher zufällig, wie sich das Personal in Spitex-Organisationen zusammensetzt. Beschäftigt man eine Wundspezialistin oder nicht? Spezialisiert man sich in Palliative Care oder nicht? Genauso verhält es sich im Bereich Psychiatrie. Vielleicht hat man Glück und es gibt in der Organisation eine Person, die sich leidenschaftlich für den Bereich

Psychiatrie interessiert. Dann ist die Chance gross, dass es ihr gelingt, die Organisation «anzustecken».

Grundsätzlich allerdings braucht es in der Leitung von Spitex-Organisationen die Überzeugung, dass der Bereich Psychiatrie selbstverständlich zum Leistungsauftrag gehört. Und dann versteht es sich von selbst, dass man das fachliche Know-how aufbaut.

Wie weit spielt die Grösse einer Spitex-Organisation eine Rolle?

Natürlich ist es für grosse Spitex-Organisationen einfacher, das nötige Fachpersonal zu beschäftigen. Kleinere Organisationen behelfen sich zurzeit mit Übergangslösungen, indem sie zum Beispiel Freiberufliche holen, die Bedarfsabklärungen machen. Doch mit Blick auf die Behandlungskontinuität muss das Basiswissen in der Organisation selber vorhanden sein. Die Fachperson muss ja dann nicht alles selber machen, aber sie muss unter anderem beratend und koordinierend arbeiten. Als Lösung für kleinere Spitex-Organisationen liegt nahe, dass sie in diesem Bereich zusammenarbeiten und zum Beispiel gemeinsam zwei Psychiatrie-Fachpersonen anstellen.

Braucht es nicht auch auf der schweizerischen oder mindestens auf den kantonalen Ebenen eine Strategie zum Thema «Spitex und Psychiatrie»?

Doch, bis jetzt war auch hier vieles von Zufällen oder interessierten Einzelpersonen abhängig. Das Thema muss strukturiert angegangen werden. Die Spitex sollte in den entsprechenden Kommissionen vertreten sein, und sie muss in die Psychiatrieplanungen einbezogen werden. Im Kanton Thurgau haben wir hier einiges erreicht, indem wir das Thema in den Spitex-Kantonalverband aufnahmen und ein Netzwerk Psychiatrie aufgebauten, das allen Interessierten offen steht.

Nicht in allen Kantonen sind die psychiatrischen Institutionen gleichermassen interessiert, dass sich die Spitex im Bereich Psychiatrie engagiert. Es gibt das Beispiel einer Klinik, die es nicht für nötig befand, ihre eigene mobile Equipe mit der Spitex zu vernetzen.

Psychiatrische Kliniken, die das Gefühl haben, sie müssten alles selber abdecken, sind zum Glück selten geworden. Aber dort, wo das noch der Fall ist, ist es besonders wichtig, dass die Spitex aktiv wird und sich als Partnerin in der psychiatrischen Versorgung bekannt macht. Spitex-Organisationen müssen sozusagen einen missionarischen Eifer entwickeln und gegen aussen kommunizieren, welche Kompetenzen sie haben, aber auch welche Grenzen.

Es gilt zu vermitteln, dass die Spitex – sofern sie das nötige Fachwissen hat – prädestiniert ist für die Begleitung von psychisch kranken Menschen im Alltag, ganz einfach weil sich viele psychische Krankhei-

ten im täglichen Leben niederschlagen, sei das bei der Ernährung, bei der Körperpflege, beim Wohnen, bei der Kontaktaufnahme usw. Für viele psychisch kranke Menschen ist es ganz wichtig, dass sie ihren Körper wieder spüren und dass sie darin unterstützt werden, eine gewisse Struktur in ihr Alltagsleben zu bringen.

Im Zusammenhang mit der Rolle der Spitex muss klar sein, dass sie eine Partnerin in der Betreuung und Behandlung psychisch kranker Menschen ist und somit auch das Recht auf Information hat. Sie darf nicht auf eine ausführende oder kontrollierende Rolle reduziert werden. Und ein zweiter Punkt: Die Diskussionen in unserem Netzwerk Psychiatrie zeigen immer wieder, dass die einzelnen Aufträge, die Spitex-Organisationen im Bereich Psychiatrie übernehmen, nicht klar sind. Man kennt zum Beispiel die Ziele der Patientinnen und Patienten nicht oder man weiss nicht genau, wer alles involviert ist. Hier muss man unbedingt sehr sorgfältig hinschauen.

Gibt es noch andere wichtige Erkenntnisse aus dem Netzwerk?

Führungspersonen in der Spitex haben nicht immer die Übersicht, wie die einzelnen Mitarbeitenden be-

Wie reagiert man auf psychisch kranke Menschen, die nicht gleichermassen willig sind wie die übrige Spitex-Kundschaft?



Bild: digitalstock.de/S. Weber

Berufsbegleitendes STUDIUM flexibel MITGESTALTEN.

**praxisnah
kompetent
individuell**

Die Studienmodelle an der Kalaidos Fachhochschule Gesundheit sind auf die Bedürfnisse Berufstätiger und ihrer Familienpflichten zugeschnitten – für flexiblere Zeiteinteilung, effektiveres Lernen und höheren Praxisbezug.


- Bachelor of Science in Nursing (BScN)
- Master of Science in Nursing (MScN) by Applied Research
- MAS in Care Management
- MAS in Geriatric Care
- MAS in Managing Healthcare Institutions
- MAS in Oncological Care
- MAS in Wound Care (Kooperation mit FHS St.Gallen)
- DAS in ICT in Healthcare Institutions
- DAS in Palliative Care

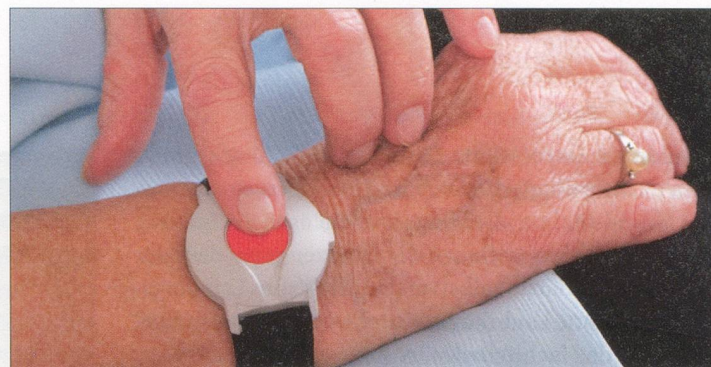
Termine für Infoanlässe: www.kalaidos-gesundheit.ch

Kalaidos Fachhochschule Gesundheit
Careum Campus, Pestalozzistrasse 5
8032 Zürich, Tel. 043 222 63 00

**Kalaidos
Fachhochschule
Schweiz**
Die Hochschule für Berufstätige.

KALCET

 Eidgenössisch genehmigte und beaufsichtigte Fachhochschule



Der Rotkreuz-Notruf ergänzt das Spitex-Angebot zuverlässig.

Für alle, die selbstbestimmt wohnen, stellt der Rotkreuz-Notruf* rund um die Uhr sicher, dass in einer Notlage rasch Hilfe kommt. Ein Druck auf die Alarmtaste am Handgelenk genügt für die Verbindung mit der Notrufzentrale.

**Mehr Informationen erhalten Sie unter
www.rotkreuz-notruf.ch oder Tel. 031 387 74 90.**

*In der ganzen Schweiz ohne GE, VD, VS, TI.

Unterstützt durch:



Croix-Rouge suisse
Schweizerisches Rotes Kreuz
Croce Rossa Svizzera



Mobilität hat einen Namen

8707 Uetikon: 044 920 05 04
6962 Viganello: 091 972 36 28
1510 Moudon: 021 905 48 00



HERAG AG

Treppenlifte
Tramstrasse 46
8707 Uetikon am See
Mail: info@herag.ch
www.herag.ch



Senden Sie mir
Ihre Gratisinformationen

Name

Strasse

PLZ

Ort

Telefon



Fachkongress für Pflege und Betreuung

GLÜCKSFALL PFLEGE

Gönnen Sie sich einen Tag, der dazu auffordert,
die Glücksmomente in der Pflege zu finden!

**31. Mai 2012 im Kongresszentrum
Gersag, Emmenbrücke**

Im Alltag von Pflege und Betreuung steht oft das im Zentrum, was die Arbeit und das Leben schwer macht. Was aber bereitet Lust und Freude? Gestaltungsmöglichkeiten und Handlungsspielräume gibt es viele. Die Frage ist, ob wir sie sehen und nutzen wollen.

Referate zu folgenden Themen:

- Erkenntnisse aus der Glücksforschung
- Das Positive am Pflegeberuf
- Entwicklungsmöglichkeiten im Beruf
- Der verkannte Nutzen der Technik
- Was demente Menschen glücklich macht
- Impulse für die Lebensbalance

Weitere Informationen und Anmeldung unter
www.curahumanis.ch oder Tel. 041 249 00 80


Fachverband für Pflege und Betreuung

curahumanis
Weinberglistrasse 4
6005 Luzern

Tel. 041 249 00 80
Fax 041 249 00 89
info@curahumanis.ch
www.curahumanis.ch

lastbar sind. Man muss akzeptieren, dass im Bereich psychisch kranker Menschen nicht alle Mitarbeitenden gleich einsetzbar sind. Schwer depressive oder psychotische Menschen stellen an das Personal besonders hohe Anforderungen, und deshalb braucht es hier Differenzierungen beim Einsatz.

Grundsätzlich möchte ich aber noch festhalten: Netzwerke mit regelmässigen Treffen sind ideale Austausch-Plattformen für Spitex-Organisationen, die neu in den Bereich Psychiatrie einsteigen, aber auch für «Profis», um sich à jour zu halten über Entwicklungen in der Psychiatrie.

Sie haben über viele Jahre Spitex-Personal im Bereich Psychiatrie geschult. Welche Erfahrungen haben Sie dabei gemacht?

Ich beschränke mich hier auf zwei Erfahrungen. Erstens: Es macht keinen Sinn, nur die Diplomierten zu schulen. Ganz wichtig ist die Basisschulung von Haushilfen und HauspflegerInnen, weil sie es sind, die am meisten Zeit bei und mit den psychisch Kranken verbringen. Sie sind unter anderem damit konfrontiert, dass die Menschen ihre Kräfte wieder finden müssen und die Dinge selber in die Hand nehmen sollen.

Und zweitens: Es gibt inzwischen viele gute Unterlagen zu Krankheitsbildern und zu Medikamenten, die man schriftlich abgeben kann. Was man aber üben muss, ist die Gesprächsführung. Wie reagiert man auf Menschen, die nicht gleichermassen willig sind wie die Mehrheit der Spitex-Kundschaft? Oder auf Menschen, die nicht bereit sind, über ihre Sucht zu sprechen? Ich habe in der Spitex miterlebt, wie die Heilungsfortschritte einer Wunde minutiös mit der Kamera festgehalten wurden, wie aber die gleichen Fachpersonen absolut hilflos waren, als ein Mensch am Morgen die Fensterläden nicht öffnen wollte, weil er fand, das Leben habe keinen Sinn mehr.

Die mit Regula Lüthi vereinbarte Gesprächszeit ist um. Draussen drückt die Sonne durch den Nebel. Auf dem Rückweg, dem Ufer entlang, bleibt nur eine Frage: Wo stünde die Spitex im Bereich Psychiatrie, wenn es Menschen wie Regula Lüthi – mit ihrer Begeisterung, ihrem Einsatz und ihrer «ansteckenden» Wirkung – nicht gäbe? Vielleicht müssten wir dann Spitex-Organisationen, die professionelle psychiatrische Dienstleistungen anbieten, noch mit dem Fernglas suchen.

Wertvoller Austausch im Netzwerk

Neben dem Netzwerk Psychiatrie im Thurgau, das Regula Lüthi im Interview erwähnt, gibt es Netzwerktreffen auch in den Kantonen Luzern und Bern sowie am Careum Weiterbildung in Aarau.

red // Im Kanton Luzern hat Maria Britschgi ein Mandat des Spitex Kantonalverbandes als Fachverantwortliche für psychiatrische Pflege. Sie begleitet und leitet Projekte und moderiert das Netzwerk Psychiatrie.

Angesichts der Nachfrage wurden in Luzern drei Netzwerk-Gruppen gebildet: Eine Gruppe für Personen, die Bedarfsabklärungen machen, und zwei Gruppen für Spitex-Mitarbeitende aller Stufen. 2011 wurde in der ersten Gruppe das Projekt «Dokumentenserver» abgeschlossen. Es ermöglicht den Zugang zu Fachartikeln, Konzepten usw.

Im Zentrum der Netzwerk-Treffen standen 2011 Fallbesprechungen, Austausch von Praxisfragen und Fachin-

puts, z.B. im Umgang mit Sucht und Pflege wider Willen.

Das Netzwerk gab den Anstoss für ein Projekt zum Ein- und Austrittsmanagement zwischen der Spitex und den stationären Diensten. In Bearbeitung ist auch eine Zusammenarbeitsvereinbarung zwischen der Spitex und den psychiatrischen Diensten – mit der Möglichkeit des Seitenwechsels.

Wie alle Netzwerke lebt auch das Netzwerk Psychiatrie am Careum Weiterbildung in Aarau von den Beiträgen der Teilnehmenden. Es finden vier Treffen jährlich statt. Im ersten Teil wird ein Schwerpunktthema bearbeitet, der zweite Teil wird für Fallbesprechungen genutzt.

Schwerpunkte bei den letzten Treffen waren u.a.: Pflegediagnosen, Zusammenarbeit mit Suchtberatung, Psychoedukation bei Menschen mit Schizophrenie, «Hoffnung vermitteln» als Pflegeintervention, Case Manage-

ment, Qualitätszirkel und Recovery. Die Hochschule für Gesundheit Freiburg unterstützt das Netzwerk, indem sie mit Ruth Meer Lueth für die Leitung und Koordination der Treffen sorgt. Careum Weiterbildung stellt die Räume für die Treffen und eine Plattform auf der Website zur Verfügung.

Das Psychiatrienetzwerk Spitex Kanton Bern wird geleitet und koordiniert von Jacqueline Künzi und Dorothea Ambrosio. Sie gehören zum GEMP-Team der Spitex RegionKöniz. Die Netzwerk-Treffen finden drei Mal im Jahr statt. Als Nächstes stehen Umgang mit Krisen und das neue Erwachsenenschutzrecht auf der Themenliste. Neben Schwerpunkten enthalten die Treffen stets auch Informationsaustausch und Fallbesprechungen.

➤ www.spitexlu.ch

➤ www.careum-weiterbildung.ch

➤ www.spitex-koeniz.ch